



Kanton Zürich
Baudirektion
Hochbauamt

**Bezirksanlage Winterthur
Umbau und Ersatzneubau
Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**

**Mitchell Anderson
Christoffer Joergensen
Didier Rittener
Ester Vonplon
Pedro Wirz
Simon Ledergerber
Sara Masüger
Sandrine Pelletier**

Zürich, 2023

**Bezirksanlage Winterthur
Umbau und Ersatzneubau
Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**

3

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Studienauftrags

Projektbeschreibung Umbau und Ersatzneubau Bezirksanlage Winterthur

Die Bezirksanlage Winterthur

Ziel des Kunst-am-Bau-Studienauftrags

5

Verfahren

Beurteilungsgremium

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Budget und Entschädigung

Beurteilungskriterien

6

Beurteilung der Eingaben

Jurierung

Beurteilung/Empfehlung

Würdigung und Dank

7

Genehmigung

8

Projektbeschreibungen

Mitchell Anderson

Christoffer Joergensen

Didier Rittener

Ester Vonplon

Pedro Wirz

Simon Ledergerber

Sara Masüger

Sandrine Pelletier

Grundlagen

Auftraggeber und Gegenstand des Studienauftrags

Das Hochbauamt Kanton Zürich führte einen Studienauftrag auf Einladung mit zwei Perimetern (Aussenbereich/Innenbereich und Gefängnishöfe) für die künstlerische Ausgestaltung des Umbaus und Ersatzneubaus der Bezirksanlage Winterthur durch. Die Nutzerschaft besteht aus verschiedenen Einheiten der Strafverfolgung wie der Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland, der Jugendanwaltschaft Winterthur, dem Untersuchungsgefängnis, der Regionalabteilung Winterthur/Weinland der Kantonspolizei Zürich sowie verschiedenen Spezialabteilungen: Ermittlung, Forensik, Fahndung usw. Die Bauherrschaft ist der Kanton Zürich. Die Federführung und Projektleitung liegen beim Hochbauamt Kanton Zürich (HBA). Der Generalplaner ist die GKMOG Generalplaner GmbH, bestehend aus der Gunz & Künzle Architekten GmbH, die Miebach Oberholzer Architekten GmbH sowie der Ghisleni Partner AG. Für den Studienauftrag wurden zehn Künstlerinnen und Künstler eingeladen, Projekte für künstlerische Interventionen zu erarbeiten. Zwei Teilnehmende haben kein Projekt eingereicht.

Projektbeschreibung Umbau und Ersatzneubau Bezirksanlage Winterthur

Die bestehende Bezirksanlage wird um- und ausgebaut, damit die Aufgaben weiterhin effizient abgewickelt und mit der Wiedereingliederung der Jugendanwaltschaft betrieblich und sicherheitsmässig optimiert wird. Die bestehende viergeschossige Bezirksanlage wird im Norden mit einem länglichen, fünfgeschossigen Gebäude entlang den Bahngleisen ergänzt. Verbunden sind die beiden Baukörper mit zwei Passerellen: eine verglaste, welche über alle Stockwerke verbindet, und eine zweite, in Massivbauweise, welche eine ebenerdige Verbindung darstellt. Im Neubau befinden sich die Gefängnis- und Mehrfachnutzungen sowie Büroflächen für die Staatsanwaltschaft. In den Bestandsbauten sind weitere Nutzungen der Staatsanwaltschaft, die Jugendanwaltschaft sowie die Kantonspolizei untergebracht. Der Altbau aus dem Jahr 1964 wird gesamthaft instandgesetzt. Beim Ergänzungsbau aus dem Jahre 2005 wird das derzeit als Garage für die Einsatzfahrzeuge der Kantonspolizei genutzte Erdgeschoss zu Büroflächen für die Jugendanwaltschaft ausgebaut. Das Gefängnis wird nach der Erstellung des Erweiterungsbaus rückgebaut. In diesem Bereich, an die Hermann-Götz-Strasse grenzend, wird ein öffentlich zugänglicher Platz erstellt, der in ferner Zukunft auch als Erweiterungs- und Ausbaupotenzial der Bezirksanlage verwendet werden könnte.

Der Innenausbau in den Verwaltungsbereichen wird zurückhaltend ausgeführt. Zusammen mit den lichtdurchfluteten Räumen wird eine ruhige Atmosphäre geschaffen, welche für unter Stress stehende Personen, die für eine Einvernahme aufgeboden werden oder in Untersuchungshaft sind, beruhigend wirken soll. Ein optimales Zusammenspiel von Material, Farbe und Tageslicht hat aus Erfahrung einen positiven Effekt auf die Psyche und kann aggressionsmindernd sein, was sich wiederum positiv auf die allgemeine Sicherheit und die Arbeitsatmosphäre auswirkt. Der ganze architektonische Komplex liegt eingebettet zwischen Eisenbahngleisen und dem Winterthurer Villenviertel nördlich der Altstadt mit Bauten und Gärten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Bezirksanlage Winterthur

Der Kanton Zürich ist in zwölf Bezirke aufgeteilt, welche dezentral kantonale Aufgaben in den Bereichen Administration, Rechtspflege, Strafverfolgung und Polizei wahrnehmen. Diese Aufgaben werden in verschiedenen Bezirksanlagen zusammengefasst. Die Bezirksanlage in Winterthur umfasst verschiedene Nutzungseinheiten der Strafverfolgung. Die allgemeine Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland ist für die Bezirke Andelfingen, Bülach, Dielsdorf und Winterthur zuständig. Die Fallzahlen haben in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen.

Neben dieser Tatsache führte auch die Einführung der neuen Schweizerischen Strafprozessordnung im Jahre 2011 zu einem grösseren Aufwand in der Strafverfolgung und resultierte in einem Platzmangel, welcher mit der Erweiterung der Bezirksanlage behoben wird. Die Jugendanwaltschaft Winterthur ist verantwortlich für die Bearbeitung der Fälle aus den Bezirken Andelfingen und Winterthur und führt die Abteilung Übertretungen für den ganzen Kanton Zürich. Sie ist derzeit in einer Fremdliegenschaft eingemietet. Mit dem Ersatzneubau des Gefängnisses wird die Kapazität von 48 Plätzen auf 92 Plätze erhöht, welche eine optimale Betriebsgrösse

für einen 24-Stunden-Betrieb darstellt. Die Regionalabteilung Winterthur/Weinland ist eine von vier Regionalabteilungen der Kantonspolizei. Neben der Regionalabteilung als eigentliche Frontpolizei sind auch verschiedene Spezialabteilungen in der Bezirksanlage vertreten: die Ermittlungsabteilung, die Forensik, die Fahndung etc. Dieses bereits bestehende, umfassende Leistungsangebot ist für die Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft und Jugendanwaltschaft von grosser Bedeutung und führt zu einer schnelleren und effizienteren Fallbearbeitung.

Ziel des Kunst-am-Bau-Studienauftrags

Der Fokus beim Studienauftrag liegt auf den Menschen. Das zu realisierende Kunst-am-Bau-Projekt soll sich nach innen richten an die Inhaftierten, die Besuchenden, aber auch an die dort Arbeitenden. Nach aussen soll es die Bevölkerung und deren Aussensicht auf das Gebäude adressieren, aber auch die Rolle der Justiz in unserer Gesellschaft reflektieren. «Kunst am Bau» soll Hoffnung, Anregung und eine Lebensperspektive bieten. Die «Freiheit der Kunst» soll die Menschen inspirieren und ihre Gedanken fliegen lassen. Sie soll Impulse geben, ohne provozierend zu sein, und so zum «Life-Changer» werden.

Ziel des Kunst-am-Bau-Verfahrens für die Bezirksanlage Winterthur ist es, qualitativ hochstehende und ortsspezifische Kunstwerke im Innen- und Aussenraum zu platzieren. Kunstprojekte für diesen Ort richten sich nach innen, aber auch nach aussen an die Öffentlichkeit, um zu versuchen, den traditionell eher verschlossenen Charakter eines solchen Orts zu öffnen und mehr Akzeptanz und Verständnis bei der Bevölkerung zu gewinnen. Kunst soll für die verschiedenen Anspruchsgruppen einen Mehrwert bringen und gleichzeitig die Sicherheitsstandards des Gebäudes innerhalb seiner sensiblen Bereiche respektieren. «Kunst am Bau» setzt sich spezifisch mit dem Ort, der Architektur und den Menschen auseinander und nimmt darauf Bezug.

Die Jury begutachtete die eingereichten Projekte hinsichtlich ihres ästhetischen Ausdrucks, ihrer Sinnfälligkeit für den Ort und ihrer Integration in die architektonische Gesamtanlage. Die Kunstwerke sollten eine eigenständige und starke Bildsprache sprechen, die jedoch mit den spezifischen Eigenschaften der Nutzung korrespondiert.

Verfahren Beurteilungsgremium

Stimmberechtigte Mitglieder

Karin Egli	Jl, Gefängnisleiterin
Anders Guggisberg	Jl, Fachstelle Kultur, Kommission Bildende Kunst
Raphael Michel	Jl, Leitender Staatsanwalt
Sarah Miebach	GKMOG Generalplaner GmbH, Architektin
Felix Meier	SD, Kapo
Caroline Morand	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Leiterin
Alexandra Ott	Jl, Leitende Jugendanwältin
David Vogt	BD, HBA, stv. Kantonsbaumeister (Juryvorsitz)

Beratende Mitglieder ohne Stimmrecht

Anahi Cardona	Externe Kunstsachverständige
Urs Käser	Jl, stv. Gefängnisleiter
Mathias Gunz	GKMOG Generalplaner GmbH, Architekt
Daniel Honold-Fontana	BD, HBA, Projektleiter
Mara-Luisa Müller	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Projektleiterin Kunst am Bau (ab 2. Jurysitzung)
Friederike Schmid	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Projektleiterin Kunst am Bau (1. Jurysitzung)

Beisitz ohne Stimmrecht

Sabine Egli	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Praktikantin
-------------	---

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Sabine Egli	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Praktikantin
Daniel Honold-Fontana	BD, HBA, Projektleiter
Caroline Morand	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Leiterin
Mara-Luisa Müller	BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Projektleiterin Kunst am Bau (ab 2. Jurysitzung)

Kunstschaffende Innenperimeter

Mitchell Anderson
Christoffer Joergensen
Didier Rittener
Ester Vonplon
Pedro Wirz

Kunstschaffende Aussenperimeter

Valentin Carron
Lori Hersberger
Simon Ledergerber
Sara Masüger
Sandrine Pelletier

Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgerechte Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrags wurde eine Entschädigung von 4000 Franken inkl. MWST ausbezahlt. Insgesamt standen für die Realisierung des Kunst am Bau-Projekts im Aussenraum 250 000 Franken (inkl. MWST) zur Verfügung, für jenes im Innenraum 150 000 Franken (inkl. MWST). Mit der Projektentschädigung und der Realisierungssumme mussten sämtliche Aufwendungen, insbesondere das Honorar, die Realisationskosten, Reisespesen und Aufträge an Dritte, usw. abgedeckt werden.

Beurteilungskriterien

Die folgenden Kriterien mussten erfüllt werden, wobei sie in der Reihenfolge der folgenden Auflistung ins Gewicht fielen:

- künstlerische Einschätzung, ästhetischer Ausdruck
- Sinnfälligkeit für den Ort
- Integration und Dialog mit der Architektur
- eigenständige, starke Bildsprache
- technische Realisierbarkeit
- Realisierbarkeit im vorgeschlagenen Budget

Beurteilung der Eingaben

Jurierung

Gestützt auf ein von Anahi Cardona, Kunsthistorikerin, und Friederike Schmid, Projektleiterin Kunst am Bau, erarbeitetes kuratorisches Konzept, wurden zehn Kunstschaffende zu einem Studienauftrag eingeladen.

Die Vorprüfung der eingereichten Projekte wurde von der Fachstelle Kunstsammlung sowie der Projektleitung im Hochbauamt durchgeführt. Zwei Künstler, Valentin Carron und Lori Hersberger, haben kein Projekt eingereicht. Alle anderen Beiträge wurden rechtzeitig und vollständig abgegeben.

Die stimmberechtigten Mitglieder der Jury trafen sich beschlussfähig am Montag, 7. November 2022, von 8.00 bis 16.30 Uhr in den Räumlichkeiten des Hochbauamts Kanton Zürich, Stampfenbachstrasse 110, Büro Nr. ZG 017, zur Beurteilung der eingereichten Vorschläge ein.

David Vogt, stv. Kantonsbaumeister, eröffnete als Vorsitzender die Sitzung mit dem Hinweis auf die zu beachtende Vertraulichkeit. Nach der Abnahme der Vorprüfung beschloss die Jury einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen und damit die Entschädigung von 4000 Franken (inkl. MWST) gemäss Programm des Studienauftrags zu vergeben.

Während jeweils zwanzig Minuten legten die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler ihre Projekte anhand von Modellen, Mustern und eingereichten Unterlagen im Detail dar. Die Jury hatte nach den Erläuterungen zehn Minuten Gelegenheit für Verständnisfragen. In der darauf folgenden Diskussionsrunde wurde ersichtlich, dass die eingeladenen Kunstschaffenden auf die komplexe Fragestellung des Kunst-am-Bau-Programms mit gut reflektierten und attraktiven Projekten reagiert haben.

Beurteilung/Empfehlung

Nach einer Gegenüberstellung der Arbeiten beschloss die Jury, die acht Eingaben detailliert und ausführlich zu besprechen und kritisch zu würdigen. In mehreren Wertungsrunden wurden die Ansprüche, die an ein Kunst-am-Bau-Projekt für die Bezirksanlage Winterthur zu stellen sind, eingehend erörtert und mit den Eingaben abgeglichen. Die Jury beschloss nach intensiver Diskussion und gestützt auf das Programm des Studienauftrags, den Entwurf «Eingebettete Utopien» von Mitchell Anderson für den Innenperimeter zur Realisation zu empfehlen. Für den Aussenperimeter wurde das Projekt «Der Mensch im Mittelpunkt von allem» von Sandrine Pelletier zur Umsetzung empfohlen. Zusätzlich wurde im freihändigen Verfahren (Direktauftrag) Pedro Wirz mit dem Projekt «Nidi» für den Innenperimeter beauftragt. Die Begründungen sowie Empfehlungen zu den einzelnen Projekten finden sich in den Projektbeschreibungen wieder.

Würdigung und Dank

Die Jury würdigt den grossen Einfallsreichtum und die Vielfalt der Beiträge. Sie lobt die präzise Ausarbeitung und den aufmerksamen Umgang mit der hohen Sensibilität der verschiedenen Nutzerschaften und die architektonische Umsetzung. Sie bedankt sich bei allen Künstlerinnen und Künstlern für ihr grosses Engagement, ihre gezielte Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die inspirierenden Projektvorschläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen interessanten Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

Genehmigung
Beurteilungsgremium

Stimmberechtigte Mitglieder


Karin Eggli
JI, Gefängnisleiterin


Anders Guggisberg
JI, Fachstelle Kultur, Kommission Bildende Kunst


Raphael Michel
JI, Leitender Staatsanwalt


Sarah Miebach
GKMOG Generalplaner GmbH, Architektin


Felix Meier
SD, Kapo


Caroline Morand
BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Leiterin


Alexandra Ott
JI, Leitende Jugendanwältin


David Vogt
HBA, stv. Kantonsbaumeister (Juryvorsitz)

Beratende Mitglieder ohne Stimmrecht

Anahi Cardona
Externe Kunstsachverständige

Urs Käser
JI, stv. Gefängnisleiter

Mathias Gunz
GKMOG Generalplaner GmbH, Architekt

Daniel Honold-Fontana
BD, HBA, Projektleiter

Mara-Luisa Müller
BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung,
Projektleiterin Kunst am Bau (ab 2. Jurysitzung)

Friederike Schmid
BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung,
Projektleiterin Kunst am Bau (1. Jurysitzung)

Beisitz ohne Stimmrecht

Sabine Egli
BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung, Praktikantin

Projektbeschreibung

Die in den Projektbeschreibungen wiedergegebenen Zitate und Bilder stammen aus den von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eingereichten Erläuterungsberichten.

Mitchell Anderson **«Eingebettete Utopien»**

zur Realisierung empfohlen

Die Arbeit des ursprünglich aus Chicago stammenden Künstlers Mitchell Anderson zieht sich wie ein Fil Rouge durch das gesamte Gebäude. Darstellungen des Paradieses, die kulturübergreifend fungieren, werden mit Diamantbohrern direkt in den Beton graviert und verbinden das gesamte Gebäude zu einem Ganzen. Anderson vergleicht diesen Prozess «mit einem Körper, der von vielen Tätowierungen verschiedener Künstler bedeckt ist», die zusammen ein Tagebuch von Erinnerungen bilden. Das aus dem Kontext gelöste, visuelle «Vokabular der Hoffnung» stammt aus verschiedensten Epochen und Kulturen und umfasst mittelalterliche Holzschnitte genauso wie Comics und Literatur. Ziel ist, dass die Bildfragmente Mitarbeitende sowie Insassen gleichermaßen ansprechen und jeweils ganz persönliche positive Assoziationen zulassen.

Der Künstler schlägt vor, gemeinsam mit der Nutzerschaft aus einem Repertoire zu wählen und diese nach Absprache im Neubau zu platzieren. Hierbei ist ihm wichtig, nicht zwischen Nutzungsbereichen zu unterscheiden, sondern jeden Raum gleichwertig zu behandeln. Zusätzlich ist es erwähnenswert, dass die Arbeit nicht anfällig ist für Vandalismus.

Die Jury schätzt die ansprechende Ästhetik des Werks, die sich nicht aufdrängt und gleichzeitig humorvoll ist. Die Wirkung des Werks entwickelt sich über einen längeren Zeitraum, lässt Überraschungen zu und macht neugierig. Fragen zur Technik konnte der Künstler souverän beantworten. Diese wurde bereits getestet: mit Dremel-Werkzeugen und speziellen Diamantbohrern werden die Motive vom Künstler und einem Team von Assistentinnen und Assistenten mithilfe von Vinylschablonen direkt in die Wand graviert. Die Technik reiht sich in die Tradition des Sgraffito ein, welche in der Schweiz verwurzelt ist. Gleichzeitig erinnert das Vorhaben auch an die Praxis der Insassen selber, die oft Namen und Sprüche in die Wand ritzen, um sich zu verewigen. In der gemeinsamen Diskussion wird klar, dass die Grösse des jeweiligen Motivs durch den Detailreichtum bestimmt wird. Je detaillierter, desto grossformatiger muss das Element werden.

Die ästhetische Bildsprache, das durchdachte Konzept, das sich den architektonischen Gegebenheiten so unkompliziert anpasst und positive Assoziationen bei den Betrachtenden weckt, wird dem Projektausschuss von der Jury zur Realisierung im Innenperimeter empfohlen.



Christoffer Joergensen **«Glaspixelbild und Wandmalerei»**

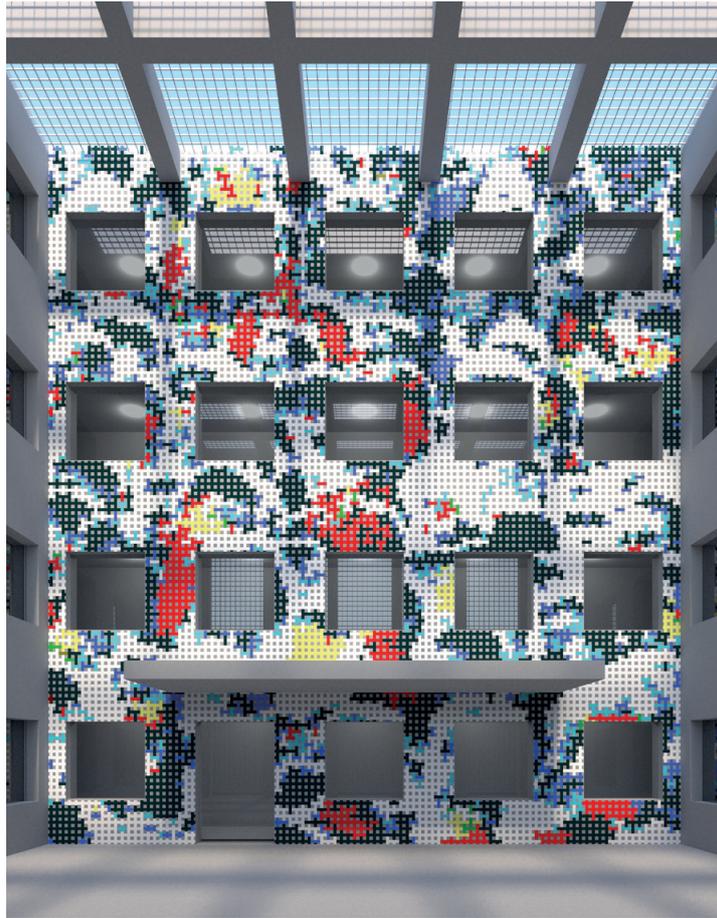
Der Künstler Christoffer Joergensen schlägt als Interventionsort für seine wandfüllenden Werke die beiden Gefängnishöfe vor. Er beschäftigt sich stark mit Spannungsfeldern von Gegensätzen: Innen- und Aussenraum, Einsamkeit und Gemeinsamkeit, Öffentlichkeit und Privatsphäre, die alle im Kontext der Bezirksanlage Winterthur verortet werden können.

Beide Darstellungen finden ihren Ausgangspunkt in Fotos von Menschenmengen, die abstrahiert und vergrössert wurden. Der Künstler beschreibt, dass in der Masse «Einsam- und Gemeinsamkeit» miteinander verschmelzen. Das Zentrumslose, das er als charakteristisch für die Menge sieht, soll den Blick zum Schweifen einladen, um nach und nach neue Details zu offenbaren.

Die Wandmalerei, die Joergensen im westlichen Spazierhof vorsieht, bringt kräftige Farben ins Gebäude. Die wandfüllende Pixel- und Flechtstruktur orientiert sich am Raster der Fassade, welche die architektonische Grundstruktur veranschaulicht. Joergensen möchte hier mit Mineralfarben arbeiten, die ökologisch sind und sich mit dem Untergrund chemisch verbinden.

Im Gegensatz zu diesem sehr ausdrucksstarken Werk konzipiert Joergensen im östlichen Spazierhof ein subtiles, eher «pastelliges» Glaspixelbild an der Aussenfassade. Dazu möchte der Künstler die von den Architekten eingeplanten Glasbausteine zum Teil blau einfärben, um ein «subtiles Himmelblau in den Hof» zu bringen. Ziel ist, dass beide Arbeiten «aus verschiedenen Distanzen in verschiedenen Lichtsituationen» betrachtet werden können. So soll den unterschiedlichen Betrachtern und Betrachterinnen «ein breites Spektrum an Wahrnehmungen des begrenzten Innen- und Aussenraums» ermöglicht werden. Der Künstler argumentiert, dass die bildnerische Entfremdung der Vorlage «Raum schafft für neue Gedanken und Formen von Identität». Joergensen hinterlegt diese Ausführungen mit zwei Videoanimationen, die den Lichteinfall in die Gefängnishöfe über den Tag sehr gut veranschaulichen.

In der folgenden Diskussion wird positiv hervorgehoben, dass sich das Projekt problemlos in den Neubau einfügt. Es wird eingewendet, dass sich die Werke ausschliesslich an die Inhaftierten richten und nicht an die Mitarbeitenden. Der Jury hat die gedankliche Herleitung des Projekts sehr gut gefallen, aber sie moniert, dass sich der Zusammenhang zwischen Erläuterungen des Künstlers und visueller Umsetzung nicht gleich erschlossen hat und die Wirkung daher im dekorativen Bereich bleibt. Im Laufe des Gesprächs hat sich herauskristallisiert, dass die Jury die Farbwahl der Wandmalerei eventuell als etwas zu intensiv für die Insassen empfunden hat und deswegen von einer Umsetzung absehen möchte.



Didier Rittener

«Die Vögel»

«Die Vögel» des in Lausanne lebenden Künstlers Didier Rittener ist ein stark verdichtetes Projekt mit symbolischer Strahlkraft. Es basiert auf zwei Teilen, die auch räumlich voneinander abgegrenzt sind: Der Künstler schlägt vor, Darstellungen von heimischen und wandernden Vögeln in den Beton der beiden Spazierhöfe einzugravieren. Im Haupttreppenhaus sieht er Redewendungen vor, die sich auf die Vogelwelt beziehen und humorvoll mit den sprachlichen Unterschieden zwischen Deutsch und Französisch spielen.

Das Konzept wird mit vielschichtigen theoretischen Fragestellungen untermauert. So möchte Rittener zeitgenössische soziale und ökologische Themen adressieren und gleichzeitig eine Debatte um die «Funktionsweise der Gesellschaft» sowie das kollektive Verständnis von Freiheit und Gerechtigkeit anstossen. Vögel sieht er als «Spiegel unserer Gesellschaft» und zitiert, dass «innerhalb der letzten fünfzehn Jahre ein Drittel aller Vögel aus unseren Lebensräumen verschwunden» ist.

Rittener möchte circa zwanzig bis dreissig Vögel bis zu einer Höhe von drei Metern in den Gefängnishöfen in den Beton eingravieren. Für die handwerklichen Ausführungen schlägt er vor, ein Team von acht Assistentinnen und Assistenten anzustellen, die entsprechend entlohnt werden.

Die Ikonografie der verschiedenen Vogelarten entlehnt Rittener Fotografien aus naturhistorischen Museen, Illustrationen, alten Stichen und Gemälden. Er möchte die Vögel selber zeichnen, um eine Diskrepanz zur Ursprungsquelle zu schaffen und sie zu vereinheitlichen, bevor sie dann durch eine weitere Person in die Wände graviert werden. So werden Verzerrungen und Deformationen erzeugt, und der Naturalismus tritt in den Hintergrund.

Auch die «zoologisch-anthroponymischen» Ausdrücke im Treppenhaus beziehen sich auf die Vogelwelt. Interessant ist, dass diese in verschiedenen Sprachen unterschiedlich sind. Der Künstler zeigt auf, dass diese Ausdrücke zunehmend aus der Alltagssprache verschwinden und interpretiert, dass dies als Symptom für das Verschwinden der Artenvielfalt zu lesen sein könnte.

Der Entstehungsprozess ist für den Künstler genauso wichtig wie das vollendete Werk. Die Gravur, die Rittener in die Geschichte des Graffitis einreicht, nimmt dabei den ersten Stellenwert ein. Weitere Elemente sind: das Entstehen einer Druckgrafik-Serie, von der der Künstler mehrere Beispiele mitbringt, die Dokumentation des gesamten Prozesses und fertigen des Werks sowie das Herausgeben einer Publikation. Sogar die vom Druckprozess überschüssige Tinte findet Wiederverwertung in der Gravur, um diese lesbarer zu machen.

Die Bandbreite an Themen, die der Künstler durch sein umfassendes Werk ansprechen möchte, wird von der Jury interessiert aufgenommen. Rittener spannt einen Bogen um Artenschutz, Diversität, Nachhaltigkeit, Freiheit, Sprache, Prozesshaftigkeit. Es sind fast zu viele Aspekte, um sich allen im Detail widmen zu können. Die räumliche Trennung zwischen Vögeln und Redewendungen kann von der Jury nicht ganz nachvollzogen werden. Auch ist die Jury nicht überzeugt, dass die sprachlichen Nuancen zwischen französischen und deutschen Redewendungen von der Mehrheit der Mitarbeitenden verstanden werden.



Ester Vonplon **Während sie träumten**

Ester Vonplon, die für ihre Landschaftsfotografie bekannt ist, wählt als Interventionsort die über vier Stockwerke verteilten Mehrzweckräume und die Bibliothek des Gefängnisses. Der theoretische Teil ihres Projekts bezieht sich auf John Berger und ist gleichzeitig stark autobiografisch geprägt: Es beruht auf dem engen Austausch mit früheren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern, die lange in Haft waren. Bei den Fotografien in den Mehrzweckräumen handelt es sich um Landschaftsaufnahmen, die keinerlei Spuren von menschlicher Zivilisation aufweisen. So soll den Insassen der gerade unmögliche Blick nach draussen ermöglicht werden. Gezielt wählt die Künstlerin Bilder, mit denen sie die Sinne intensiv ansprechen kann. Die Darstellung verschiedener Jahreszeiten, des Waldbodens, des Regens oder Schnees lassen Erinnerungen an Gerüche, Kälte oder Hitze aufkommen, um so den «Haftalltag aufzubrechen». Die Titel der Arbeiten sind poetisch und laden zum Träumen ein: «Flügelschlag» – eine Langzeitbelichtung von Pilzen auf dem Waldboden, «Wie viel Zeit bleibt der Endlichkeit?» – eine Darstellung der Arktis, «Wohin geht all das Weiss, wenn der Schnee schmilzt?» – die Abbildung einer Salzwüste, und im vierten Stock das Bild von einer Reise der Künstlerin zum Nordpol. Alle Bilder werden automatisch zu Sehnsuchtsorten, die Freiheit symbolisieren. Um Vandalismus vorzubeugen sieht die Künstlerin vor, dass die Werke direkt an die Wand angebracht werden.

In der Bibliothek möchte Vonplon Kunstbände in einem Bücherregal neben dem Diasec-Print «Flügelschlag» platzieren. Das Regal ist für die Künstlerin ein eigenständiges Kunstprojekt. Die Bilder der Kunstbände, so argumentiert sie, sind universell ansprechend und können unabhängig von der Muttersprache verstanden werden: «Unabhängig der Herkunft und Muttersprache der Insassen, ist die Kunst eine universale Sprache – die Bildsprache.» Insbesondere beruft sie sich auf die Erfahrungen einer Bekannten, der Kunstbücher «durch die langen Jahre der Monotonie in Gefangenschaft» geholfen haben, indem sie abschweifen konnte, um «ihre Gedanken frei werden zu lassen». Bei den Büchern handelt es sich um eine von der Künstlerin erstellte Auswahl, die sie über die nächsten zehn Jahre jährlich durch neue Bände erweitern möchte. «Bestenfalls schafft es diese Auswahl an Büchern, eigene Welten zu eröffnen, und leistet somit einen Beitrag zur geistigen Freiheit.»

In der Diskussion zeigt sich, dass die ästhetisch sehr ansprechenden fotografischen Arbeiten unangetasteter Natur sehr überzeugen und berührt haben, während die Einrichtung einer Bibliothek auf weniger Begeisterung gestossen ist. Zusätzlich wird bemängelt, dass Vonplons Intervention ausschliesslich den Bereich der Insassen einbezogen hat, nicht aber den der Mitarbeitenden. Deswegen sieht die Jury von einer Realisation des Projektes ab.



Wieviel Zeit bleibt der Ewigkeit?

Pedro Wirz

«Nidi»

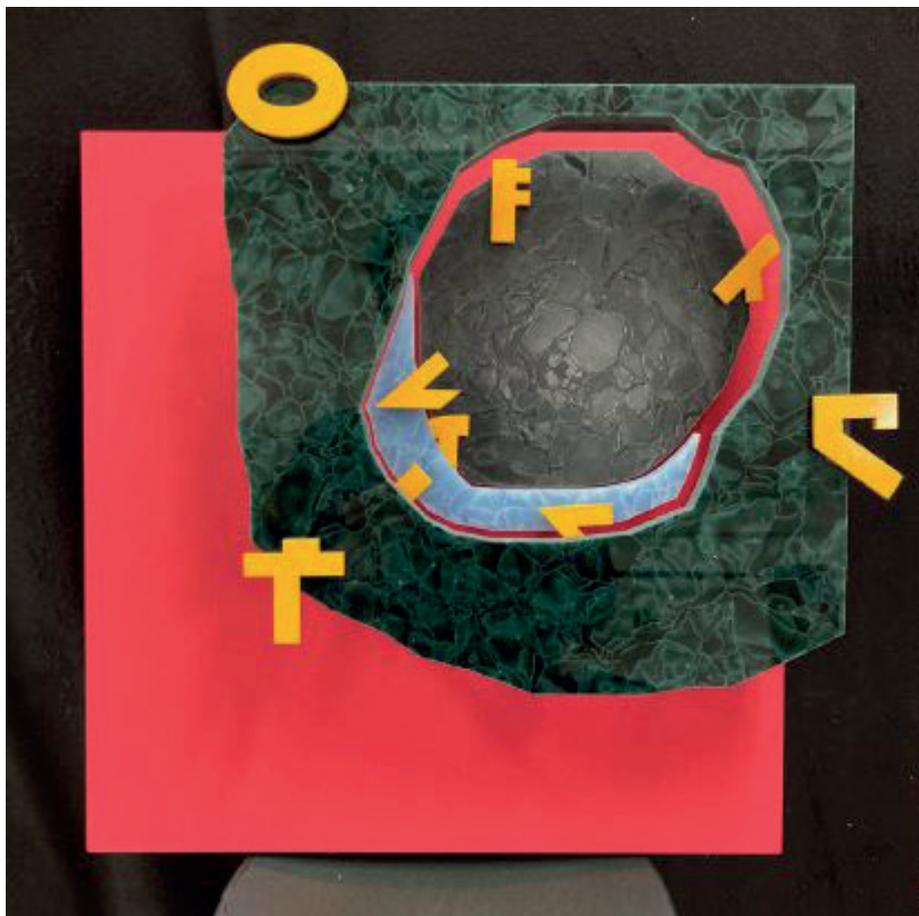
zur Realisierung empfohlen

Der schweizerisch-brasilianische Künstler Pedro Wirz hat starkes Interesse an ökologischen Fragestellungen und am Umgang des Menschen mit seiner Umwelt. Er schlägt ein Projekt vor, das aus vier Wandreliefs, den «Nidis», Latein für Nester, besteht, die an mehreren Orten im Neubau auf monochromem Untergrund angebracht werden. Die «Nidis» sind seit mehreren Jahren zentraler Teil seiner künstlerischen Praxis und stellen für ihn «eines der aussagekräftigsten und universellsten Symbole für Leben und Fruchtbarkeit» dar. Gleichzeitig erläutert der Künstler, wie auch die Bezirksanlage Winterthur als Nest verstanden werden kann – ein sozialer Ort, an dem die Leute temporär, zum Teil unfreiwillig, zusammenkommen, um anschliessend wieder in die freie Welt entlassen zu werden. Die Nestlinge werde so an einer Art Übergangsort von einem Entwicklungsstadium ins nächste begleitet. Der Kitt, der für Pedro Wirz diese Orte zusammenhält, ist die Kommunikation. So dienen stark abstrahierte Buchstaben nicht nur symbolisch als Befestigung für die einzelnen Relieflagen der Nester. Das Gefängnis vereint «verschiedene Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozialer Klasse und politischer Orientierung und in unterschiedlichen Funktionen für eine begrenzte Zeit».

Als Material für die Reliefs wählt Wirz recyceltes und gepresstes Glas, welches wiederum auch vollständig recycelbar ist. Hergestellt werden die Platten zum Teil per Hand von einer spezialisierten Firma. Das Material hat eine durchscheinende Optik, die bei Lichteinfall einen kristallähnlichen Glanzeffekt ermöglicht und dank deren jede Platte einzigartig ist. Der Künstler legt überzeugend dar, wie wichtig es ihm ist, dass die in seinem künstlerischen Schaffen behandelten Themen Ökologie und Nachhaltigkeit nicht nur im metaphorischen Bereich bleiben.

In der folgenden Diskussion wurde die Befestigung und Platzierung der Reliefs hinterfragt. Der Künstler hat ein anschauliches Modell dabei und zeigt sich flexibel in der Anbringung der monochromen Farbflächen als Hintergrund für die Nester. Uns wäre wichtig, dass wir als Architekten neben der Nutzerschaft ebenfalls bei der Auswahl und Platzierung der Kunstwerke miteinbezogen werden. Die Statik des hängenden Nests im Gefängnishof wird vor Installation nochmals überarbeitet.

Die symbolträchtige Nest-Thematik, die zu intensiver Diskussion angeregt hat, sowie der spürbare Enthusiasmus des Künstlers, haben die Jury dazu bewogen, das Werk dem Projektausschuss zur Realisierung im Innenperimeter vorzuschlagen.



Simon Ledergerber

«Habitat»

Bäume und die Natur allgemein spielen eine grosse Rolle in der künstlerischen Praxis von Simon Ledergerber, der gelernter Schreiner und Bildhauer ist. Der in Brunnen geborene Künstler beschäftigt sich mit der Thematik der Materialität, der Oberfläche, der menschlichen Kraft. Zur Präsentation bringt er viele Exempel aus seinem Studio mit, um seinen Vortrag zu veranschaulichen und einen generellen Eindruck seines Schaffens zu vermitteln.

Das Kunst-am-Bau-Projekt für die Bezirksanlage sieht er unter anderem als persönliche Herausforderung, die ihn an die Grenzen seines künstlerischen Schaffens bringen, der er sich aber mit grosser Freude stellen würde. Er sieht vor, einen Baum, «der weg muss» bzw. einem Bauvorhaben weichen soll, samt Wurzeln auszugraben, in sein Studio zu bringen und von ihm einen Abguss zu machen. Das Studio des Künstlers wird hier quasi zum Labor umfunktioniert, in dem das Experiment Baum stattfindet.

Der Prozess scheint bei «Habitat» im Vordergrund zu stehen. Ledergerber setzt sich das ambitionierte Ziel, «alles im Haus selber zu machen». So beschreibt er detailreich, wie der gesamte Baum abgeformt werden soll. Von der Negativform wird wiederum ein Wachspositiv erstellt, welches in Bronze gegossen und zusammengesetzt wird. Schliesslich soll der Baum im Park vor der Bezirksanlage Winterthur seinen Standort finden.

Der Baum an sich hat eine aufgeladene Symbolik, die sich auf die Insassen der Bezirksanlage übertragen lässt. So beschreibt der Künstler den Baum als «ein uraltes System welches Veränderungen ausgesetzt ist und selbst verändert. Sie sind Lebewesen. Bewegliche Lebewesen. Sie atmen. Sie trinken.»

Im späteren Gedankenaustausch mit der Jury bleiben einige Punkte unklar, und der Künstler wendet ein, dass solche Arbeiten immer viel Pionierarbeit beinhalten. Die angeregte Diskussion dreht sich insbesondere um die technische Machbarkeit und Studiobedingungen sowie das handwerkliche Fachwissen des Künstlers. Der Jury gefällt die Symbolik des Baumes im Kontext der Bezirksanlage. Ein Baum, der wachsen möchte und sich immer weiter verzweigt, gegen das Licht strebt. Im Laufe der Diskussion zeigt sich die Jury allerdings irritiert, als sie erfährt, um welchen spezifischen Baum es sich handelt, denn dieser soll in Biel stehen und hat keinerlei Bezug zur Bezirksanlage oder dem Bauvorhaben dort. Das Projekt fasziniert, aber die technischen Unsicherheiten sind für die Jury schliesslich mit einem zu hohen Risiko behaftet.



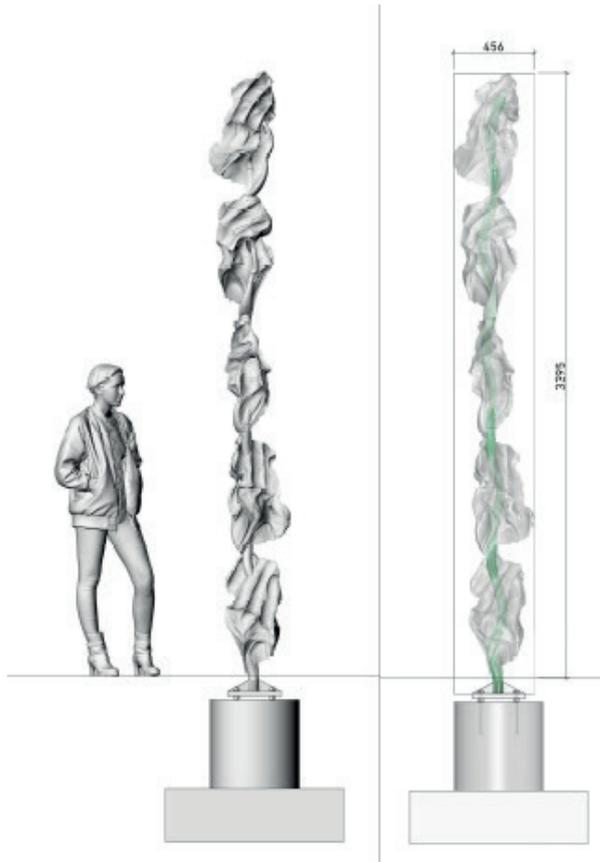
Sara Masüger **«Das Innen von aussen»**

In einer eindrücklichen Präsentation beschreibt Sara Masüger ihr skulpturales Projekt, das sie im Park der Bezirksanlage umsetzen möchte. Die über drei Meter hohe Skulptur, deren Höhe sich an der Körpergrösse der Künstlerin orientiert, soll in der Nähe des Haupteingangs platziert werden. Masüger verbindet in ihren Objekten Interesse an Raum und Materialität und schafft oft mittels ihres eigenen Körpers eindringliche Sinnbilder für Erinnerung und Vergänglichkeit.

Als Ausgangspunkt möchte sie sich in die Lage der Häftlinge hineinversetzen und untersuchen, wie sich ihre Wahrnehmung durch die beschränkte Bewegungsfreiheit und den repetitiven Alltag verändert. Von der Fassade als Sicherheitsgrenze des Gefängnis ausgehend, leitet Masüger die sich gegenseitig bedingenden Gegensätze von innen und aussen ab, dem Anwesenden und dem Abwesenden. Dies spiegelt sich auch im Entstehungsprozess des Werks, dem Positiv und dem Negativ der Gusstechnik.

Der Abdruck des Hohlraums zwischen ihren verschränkten Händen dient der Künstlerin als Ausgangslage. An und für sich unscheinbar, ist dieser Raum «innen» und «privat». Durch die Vergrösserung und Stapelung wird er nach aussen gekehrt und sichtbar gemacht. Der Zwischenraum, der an und für sich leer ist, wird von der Körperlichkeit der Hände geprägt und erhält so seine Form. Das gedankliche Wechselspiel zwischen innen und aussen, privat und öffentlich, überträgt sie auf die Situation der Bezirksanlage.

Die Künstlerin beschreibt den Entstehungsprozess im Detail und bringt mehrere kleine Modelle mit. Für Masüger ist Bronze ein Material mit «Ewigkeitsanspruch». Trotzdem sollen die Formen Fragilität vermitteln, denn das «Kommunizieren von Fragilität macht Verstehen möglich». Die «Brüche im festen Material zeigen Verletzlichkeit». Masüger versteht ihre Skulptur als stillen, aber aktivierenden Bestandteil der Alltagsumgebung, der seine Wirkung dezent entfaltet, ohne sich aufzudrängen. Die Jury beurteilt das vorgestellte Projekt «Das Innen von aussen» gedanklich als sehr interessant und verortet es formell in einer kunstgeschichtlichen Tradition von Brancusi über Giacometti. Während Masüger mit diesem Vorschlag, der beispielhaft für ihr Gesamtwerk ist, technisch überzeugt, wird er als etwas zu wenig markant für den Platz vor dem Gebäude abgelehnt.



Sandrine Pelletier **«Der Mensch im Mittelpunkt von allem»**

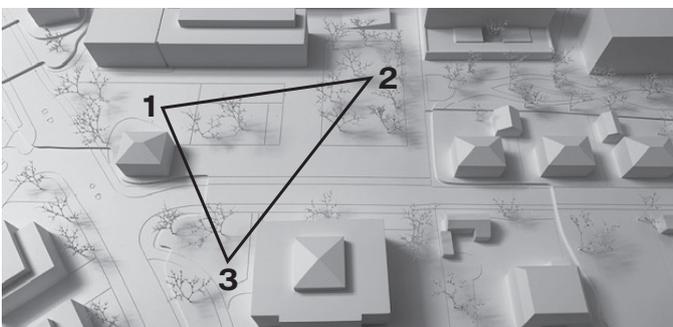
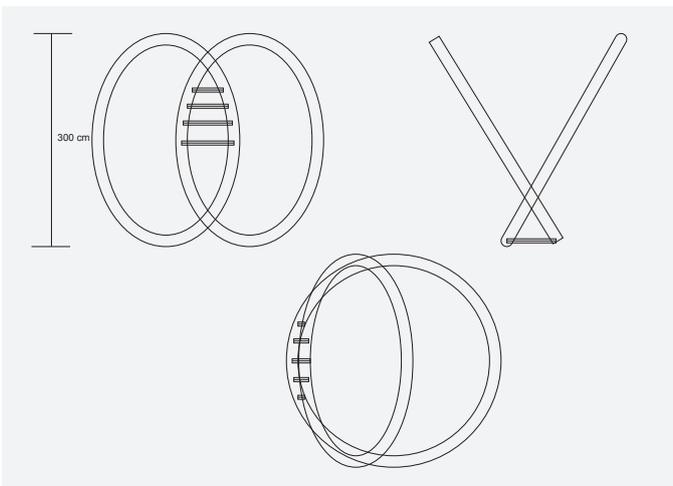
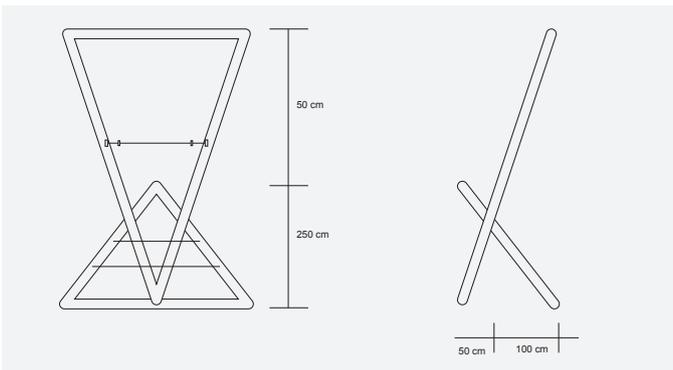
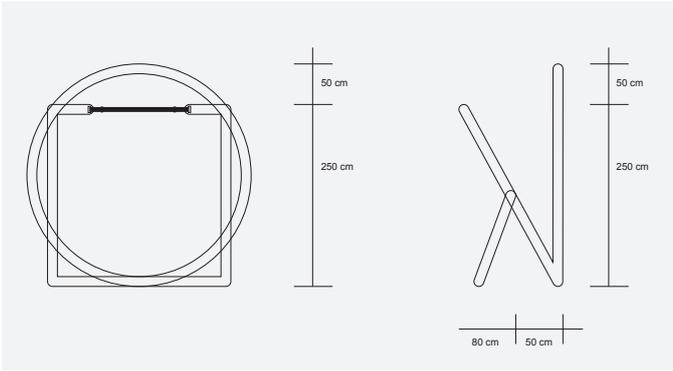
zur Realisierung empfohlen

Die in Lausanne und Kairo lebende Künstlerin Sandrine Pelletier schlägt ein skulpturales Projekt vor, mit dem sie den Menschen symbolisch ins Zentrum stellen möchte. Sie beruft sich auf «eines der bekanntesten Symbole des humanistischen Denkens»: den vitruvianischen Menschen von Leonardo da Vinci, «die perfekte Darstellung des Menschen in einem Pentagramm, Basis des Goldenen Schnitts, eingebettet in einen Kreis (das Göttliche) und ein Quadrat (die Erde)».

Für die visuelle Umsetzung sieht die Künstlerin drei Metallkonstruktionen vor, die primären Formen folgen und als Stadtmobiliar dauerhaft im Park vor der Bezirksanlage aufgestellt werden sollen. Wichtig ist, dass sie auch eine Funktion haben: Jede Skulptur verfügt über eine Klimmstange und steht als Sportgerät zur Verfügung. Durch diese Interaktion wird das zweidimensionale Bild des vitruvianischen Menschen symbolisch belebt und in die Dreidimensionalität transportiert. Pelletier hofft, dass die Werke dem Menschen durch die Ertüchtigung «Einfachheit und Klarheit, um sich zu orientieren, sowie Einheit, um richtig zu funktionieren, und Vielfalt, um angeregt zu werden», vermitteln.

Gleichzeitig möchte sie durch die irisierend schimmernde Oberfläche der Skulpturen den Zeitgeist des Körperkults thematisieren, wie sie ihn auf den sozialen Medien omnipräsent sieht: eine Welt des «Scheins», die Teil der Populärkultur geworden ist. Die Vielschichtigkeit des Werks, das den Menschen und seinen Geist ins Zentrum rückt, aber auch die ganz zeitgenössische Problematik der sozialen Medien touchiert, erscheint der Jury sehr passend für den Kontext der Bezirksanlage. Daher wird das Werk, das zudem nach Ansicht der Jury mit der Fassade sehr harmoniert, dem Projektausschuss zur Realisierung im Aussenperimeter vorgeschlagen.





Impressum

Projektbeschriebe:
Mara-Luisa Müller, BD, HBA, Fachstelle Kunstsammlung,
Projektleiterin Kunst am Bau

Gestaltung und Layout:
Alinéa AG, Oetwil am See

Herausgeberin:
© 2023 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt

